Nr. 52. **Mittwoch, 5. März** (Quat. † Friedr.) **1879.**

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 5. März.

Wizen	1. Qual. neuer	20	—	Hafer neuer	12 70
	2. „	19	—	Rübsen (Aveel)	25 50
Landroggen	1. Qual.	13	70	Raps 1. Qual.	26 50
	2. „	12	20	„ 2. Qual.	25 —
Gerste	Winter-	15	—	Kartoffeln	7 —
				Heu	4 80
Buchweizen	1. Qual.	15	—	Roggenstroh	3 30

Weizen und Roggen höher.

Rüböl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.	61 50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	63 50
Gereignetes Oel per 10 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	127 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	28 50

Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 2. März. Das Wolff'sche Telegraphenbureau hat auffallender Weise die Nachricht verbreitet, es hätte sich im Reichstage eine wirthschaftliche Mittelpartei gebildet, die geneigt sei, einen Theil des Steuer- und Zollprogramms des Reichskanzlers zu erfüllen. Die Mittheilung ist nach der ‚Frankf. Ztg.' eine irrige und mag daher entstanden sein, daß mehrere dem Reichskanzler näher stehende Abgeordnete, die von der allgemeinen Zollpflichtigkeit nichts wissen wollen, mit dem Vorschlage der Bildung einer sogenannten freien Kommission auftreten. Diese Kommission soll aus Mitgliedern bestehen, welche die Tabakssteuervorlage im Prinzip adoptiren, ferner sich auch zu mäßigen Schutzzöllen auf Produkte der nothleidenden Industrien verstehen und im Ganzen 100 Mill. M. neuer Steuern und Zölle bewilligen würden. Dem Reichskanzler würde die Bildung einer solchen Mittelgruppe zwischen den entgegenstehenden wirthschaftlichen Lagern gar nicht ungelegen kommen.

— Die Zolltarifcommission hat vorgestern die Anträge wegen Tarifirung von Eisenwaaren und Droguericen erledigt. Auf den Centner Rohsalz ist ein Zoll von 40 Pfg. gelegt. Heute findet eine Sitzung statt.

— Die Verkündigung des Urtheilsspruchs in Sachen des Großen Kurfürsten, welcher dem Kaiser seit einer Woche zur Bestätigung vorliegt, wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Nach der Verkündigung des Urtheils wird der Chef der Admiralität, General v. Stosch, wie er bereits bei Beantwortung der in der letzten Session vom Abg. Mosle gestellten Interpellation zugesagt, alle auf die Untersuchung bezüglichen Documente dem Reichstage vorlegen.

Berlin, 3. März. Große Aufregung entstand gestern und vorgestern durch das Gerücht, in Berlin sei die Pest ausgebrochen. An der Börse, von wo das Gerücht ausgegangen zu sein scheint, wirkte es stark auf die Course und erregte große Verwirrung. Später stellte sich die Grundlosigkeit des Gerüchtes heraus und es ergab sich die einfache Thatsache, daß 12 Bedienstete des Böhmischen Brauhauses plötzlich in Folge Genusses von trichinenhaltigem Schweinefleisch erkrankt waren. Die ‚Nat. Ztg.' lieferte in der Sache folgenden amtlichen Bericht: „Im Allgemeinen städtischen Krankenhause befinden sich seit einigen Tagen zugezogen circa 12 Personen aus dem Böhmischen Brauhause, größtentheils Brauer, deren Erkrankung mit ziemlicher Bestimmtheit als Trichinose (in Folge einer aus Schweinefleisch bestehenden Mahlzeit in der dortigen Brauerküche entstanden) bezeichnet werden kann. Von einer ansteckenden typhusähnlichen Krankheit ist bei keinem derselben auch nur entfernt die Rede."

Hagen, 27. Febr. Am 1. Januar wurde bekanntlich der katholische Kreis-Schulinspector über die katholischen Schulen versetzt, und die katholischen Schulen einem lutherischen Kreis-Schulinspector unterstellt. Gegen diese Anordnung haben sowohl der Pfarr- und Decanats-Clerus, als auch die Schulvorstände und Repräsentanten der zum Kreise Hagen gehörigen Gemeinden bei der Regierung zu Arnsberg, sowie bei dem Cultusminister Beschwerde eingelegt, welche unter dem 20. d. abgewiesen ist. In seinem Bescheid erklärt der Minister, laut dem ‚Westfäl. Volksblatt', daß die Regierung bei der Auswahl der Schul-Inspectoren durchaus nicht durch die Rücksicht auf confessionelle Verhältnisse gebunden sei; die Herren seien Staatsbeamte, und nicht Organe der Kirchen. Gleichwohl würden bei Ernennung derselben die confessionellen Verhältnisse möglichst berücksichtigt, und habe diese Rücksichtnahme auch bei der neuen Einrichtung des Kreis-Schulinspectionswesens im Regierungs-Bezirk Arnsberg in vollem Maße gewaltet. In den fünf Kreisen Arnsberg, Brilon, Lippstadt, Meschede und Olpe sei, weil sie überwiegend katholisch, je ein katholischer, dagegen im Kreise Hagen, weil überwiegend lutherisch, ein lutherischer Kreis-Schulinspector angestellt. Daß dies mit nachtheiligen Folgen für die Religion und religiöse Erziehung verbunden sei, werde durch seit einer Reihe von Jahren gemachte Erfahrungen nicht begründet. In andern Kreisen sei es ähnlich gemacht; im Regierungs-Bezirke Düsseldorf seien neun Schulaufsichtskreise katholischen und fünf evangelischen Kreis-Schulinspectoren unterstellt. Man hat sich, bemerkt das Paderborner Blatt, hier vielfach gewundert, weshalb erst jetzt nach sieben Wochen Antwort auf diese so wichtige Eingabe erfolgt ist, und hat sich dieserhalb an das Centrum um Aufschluß gewandt. Von einem Mitgliede desselben wurde geantwortet, daß wohl erst nach der dritten Lesung des Cultus-Etats Antwort eintreffen würde; und richtig, vom 19. Dec. v. J. an lag die Eingabe im Cultusministerium, und schien man mit Erledigung derselben große Eile nicht zu haben. Als man aber sicher war, daß die Sache im Abgeordnetenhause nicht mehr zur Sprache kam, da erfolgte die Antwort, und zwar „cito".

Crefeld, 28. Febr. Die ‚Niederrh. Volksztg.' schreibt: „Aus Xanten werden wieder allerlei wunderliche Dinge gemeldet. Mehrere Seminaristinnen sollen zeugeneidlich vernommen sein über das, was ihnen in der Beicht gesagt worden ist. Wenn das wahr ist, so müßten die Seminaristinnen sich doch fragen, ob das alles in den Rahmen der Schulzucht gehört, die der Herr Director, „wie der Vater unter seinen Kinder wandelnd", leitet. Man hat die Seminaristinnen übrigens darauf hingewiesen, daß sie bald wieder einen geistlichen Religionslehrer erhalten würden, bei dem sie auch beichten könnten. Jetzt bemüht sich der betreffende Geistliche, von dem hochw. Bischof von Münster die Erlaubniß zum Verweilen in der Diöcese Münster und zur Darbringung des h. Meßopfers zu erhalten. Diese Erlaubniß wird ihm, wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, nicht ertheilt werden."

Würzburg, 1. März. Wie der ‚Germ.' mitgetheilt wird, hat Herr Professor Dr. Hergenröther insbesondere seine schwache Gesundheit geltend gemacht, um den Purpur abzulehnen. In der That ist sein Gesundheitszustand derart, daß der stete Aufenthalt in Rom für ihn mit der größten Gefahr verbunden wäre.

Schweiz.

Aus der Schweiz. Alle schweizerischen Blätter, die katholischen wie die protestantischen, beschäftigen sich mit der altkatholischen Synode, welche am 21. Januar zu Biel stattgefunden hat. Die Synodalen, etwa 60 an der Zahl, waren vom Synodalrath zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen, um ihr Votum über das bekannte Amnestie-Decret abzugeben. Professor Favrot, welcher den Vorsitz führte, leitete die Verhandlungen mit einer Ansprache ein, worin er das Amnestie-Decret und dessen Folgen einer scharfen Kritik unterzog. Sehr zu beklagen sei es, daß eine Regierung, auf welche jeder Liberale sein Vertrauen gesetzt habe, durch ihre Verwaltung diejenigen im Stich lasse und opfere, welche bis jetzt nicht unterlassen hätten, ihre treue Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit und Wahrheit zu bezeugen. Die Maßregel der Regierung sei inopportun und zwecklos und habe der altkatholischen Sache einen schweren Schlag versetzt. Aber man müsse deshalb nicht verzagen. Die Parole der Altkatholiken heiße: Ausharren! Es erhob sich nun eine lebhafte Debatte, in welcher sich zwei verschiedene Anschauungen über das Amnestie-Decret geltend machten. Mehrere Redner erwarteten von dem Amnestie-Decrete nicht nur keine Nachtheile, sondern sogar Vortheile; denn man könne den Altkatholiken nun das Bündniß mit dem Staat nicht mehr vorwerfen. Allerdings würde eine Anzahl von Gemeinden verloren gehen; allein wo [ja wo?] eine opferwillige Minderheit vorhanden sei, da würde der altkatholische Gottesdienst fortbestehen. Der Canton

---

Die Haideschenke.

Von Dr. A. Tenckhoff.

6) (Fortsetzung.)

Was hatten denn die beiden Männer sich einander angethan? Weshalb gohr das Herz des Haidefritzen in giftigem Hasse gegen den Wirth zum schwarzen Raben? Das ist eine alte Geschichte, ja eine recht alte, eine alltägliche, die überall passirt, und die eben deshalb kaum der Mühe lohnt, daß man sie erzählt.

Der Haidefritz und der Konrad kannten sich schon lange, lange Jahre, so zu sagen von Kindes-Beinen an. Und damals hieß der Haidefritz nicht Haidefritz, sondern das ist nur ein späterer Beiname. Sein eigentlicher Name war Fritz Meier. Ihre beiderseitigen Eltern aber waren Nachbarn gewesen, und der Kröger wohnte zu der Zeit auch noch nicht im schwarzen Raben. Und wie sie jung waren, hatten sie immer mit einander denselben Weg zur Schule und wieder nach Hause mit einander gewandert. Und weil der Konrad frühzeitig hoch aufgeschossen und von kräftigem Knochenbau war, der Fritz jedoch schmächtig und schwächlich, aber von Natur zu allerlei Neckereien aufgelegt, so mußte jener diesem stets schützend zur Seite stehen, wenn die verhöhnten Knaben an dem Störenfried Rache nehmen wollten. Und das hat hat er auch redlich gethan, und da er unter der Schuljugend wegen seiner Stärke gefürchtet war, kam der Fritz meistentheils gut weg. Das verdarb aber dessen schon an sich zum Schlimmen geneigten Charakter völlig. Er zeigte sich im hohen Grade störrisch und eigenwillig, nur gegen Konrad wagte er sich nichts herauszunehmen. So wuchsen Beide, kleine Reibereien abgerechnet, wie es ja bei Kindern gebt, in Eintracht auf und blieben Freunde. Mochte auch der Fritz allem Anscheine nach ein reicher Junge sein, — der Vater hatte vier Pferde auf dem Acker, und des Konrads Vater nur zwei und dazu viele Kinder, von denen dieser der vierte Bube war, — so änderte das nichts an der Sache. Auf diese Weise verlebten sie im Ganzen recht glückliche Tage; denn Fritz hatte immer die Taschen voll Geld; der Vater verhätschelte ihn, die Mutter aber war schon längere Zeit todt. Und Konrad zehrte mit; dafür mußte er auch manches von jenem, der nun auch zum Oestern keinen Anstand nahm, ihn sein Uebergewicht fühlen zu lassen, einstecken.

Da wurde er Soldat in bischöflich münsterischen Diensten. Das lockerte die Freundschaft; denn Fritz schloß sich an Andere: aber jener vergaß es nicht, was sie einander gewesen. Er kam beim und die alte Freundschaft festigte sich von Neuem. Während deß war Fritzens Vater gestorben und dieser sein eigener Herr geworden, und da stellte es sich zu dessen größten Schrecken heraus, daß es auf Meiers Hof so dick gar nicht war. Das ganze Anwesen war tief verschuldet. Der selige Meier hatte schlecht Haus gehalten und obendrein mächtig hoch in Karten gespielt, wie das in solchen Grenzörtchen, wo viel Geld kursirt, häufig geschieht. Mit Mühe nur konnte der Sohn die drängendsten Gläubiger vorläufig zufrieden stellen, aber das vermehrte auf die Dauer nur die Schuldenlast. Daher dachte er bei Zeiten daran, sich irgendwo eine reiche Bauerntochter, am Liebsten eine Erbtochter, zur Frau auszusuchen, um mit ihrem Gelde den gesunkenen Hof zu retten.

Damals nun wirthschaftete in dem vielbesuchten Wirthshause zum schwarzen Raben die Wirthin mit ihrem einzigen Töchterlein, einem hübschen, blühenden Mädchen. Und Mariktrin — das war ihr aus Maria Catharina landesüblich zusammen gezogener Name — hatte drum der Freier mehr als zu viel; doch vor Allen wurde Konrad Kröger, der schmuckste Bursche der ganzen Umgegend und auf Schützenfesten und auf Kirmessen der gefeierteste Tänzer, von Mutter und Tochter am Liebsten gesehen und bereits allgemein für der schönen Wirthstochter Bräutigam gehalten. Auf diese fiel jetzt auch des Fritzens Auge, und es war für ihn durchaus kein Hinderniß, daß er seines Freundes Absichten durchkreuzen mußte. „Der kann eine Andere nehmen, wenn er Lust hat. Für den Schlucker ist die Dirne zu reich. Was wollte der mit all' dem Gelde machen?" sagte er für sich. Und um sogleich zur That zu schreiten, war er bald der tägliche Besucher des schwarzen Raben und spielte den großen Herrn und Freier mit einer unverschämten Zudringlichkeit. Doch das brachte ihn um keinem Schritte seinem Ziele näher. Er sah mit Verdruß, daß er auf diesem Wege seinem Nebenbubler den Rang nicht ablaufen könne, und doch mußte er bald seinen Plan verwirklicht sehen oder seinem Hofe Ade sagen. Da versuchte er hinter'm Rücken Konrads ihn bei der Wirthin nach und nach durch einzeln hingeworfene Aussagen zu vrrdächtigen, oder er zuckte, wenn auf ihn die Rede kam, bedenklich die Schultern, so daß den Liebenden, wenn die Mutter auch nicht Alles glaubte, dadurch dennoch manche unangenehme Stunde bereitet wurde.

Dieses niederträchtige Treiben verdroß schließlich Konrad, und seine hart auf die Probe gestellte Geduld ging zu Ende. Und einst, als er mit der Wirthin und dem Meier allein in der Stube saß, forderte er ihn offen auf, seine boshaften Verläumdungen zu beweisen, oder wofern er das nicht könne, für die Zukunft sich dessen nicht wieder zu unterfangen. Sonst werde er schon sehen, was ihm widerfahre. Zugleich offenbarte er, was er schon längst gewußt, aber gutherzig verschwiegen hatte, den Grund von Fritzens Werbung. Beschämt wie ein ertappter Schulbube, aber nicht gebessert, verließ dieser das Wirthshaus. Ingrimm im Herzen, dürstete er nach Rache. Deshalb lauerte er an einem finstern Winterabende in der einsamen Haide Konrad auf und traf ihn mit gewichtigem Knittel so derb auf den Kopf, daß er taumelte. Zum Glück war aber der Schlag durch die dick wattirte Pelzmütze gebrochen, und der Angegriffene sprang, seine Geistesgegenwart nicht verlierend, nach der Richtung hin, woher der Schlag geführt worden war. Es glückte ihm auch, seinen Angreifer zu packen. In demselben Augenblick fühlte er aber einen Stich in den Arm und das warme Blut über seine Hand rieseln. Da sah er, es galt sein Leben, und Zurückspringen und zum gewaltigen Streiche Ausholen war Eins. Sausend fuhr sein wuchtiger Knotenstock durch die Luft und traf des Gegners Gesicht, daß dieser vor entsetzlichem Schmerze laut aufschrie und schwer zu Boden stürzte. Konrad faßte ihn bestürzt an, er regte sich nicht. Er ahnte, wer der Gefallene war, und in der Angst seines Herzens, einen Todtschlag, wenn auch aus Nothwehr begangen zu haben, ließ er den wunden Mann zurück und floh über die Haide.

Am anderen Tage hieß es im Dorfe, des Meiers Fritz ist in der verflossenen Nacht fürchterlich zugerichtet nach Hause gekommen. Ueber'm rechten Auge hat er eine entsetzliche Schmarre, und das Auge selbst soll hart getroffen, ja gar verloren sein.

Tage lang schwebte der Schwerverwundete in Gefahr, auch noch das gesunde Auge einzubüßen. Der Kunst des Arztes gelang wenigstens die Rettung des linken; das andere war und blieb ausgeflossen. Eine breite, blutrothe Narbe mitten durch die rechte Augenbraue verunstaltete das Gesicht vollends. Er sah schrecklich aus, als er nach Monden wieder unter die Leute kam, und Mancher, der früher gesagt, „das schadet ihm nichts, darnach kann er sich bessern, das ist ein guter Denkzettel," hatte jetzt Mitleiden mit ihm. Und wie war er gealtert!

Ueber die Ursache seiner Entstellung beobachtete Fritz ein hartnäckiges Stillschweigen, und drängte man ihn zu sehr, so sagte er, er sei etwas angetrunken nach seinem Hofe gegangen, ausgerutscht und auf einen scharfkantigen Stein gefallen. Damit mußten sich die Neugierigen begnügen und konnten die Randbemerkungen für sich machen.

Im Anfange hatte der Haidefritz die Sache beim Gerichte anhängig zu machen gedacht, war aber bei reiflicher Erwägung davon zurückgekommen. Denn was vermochte er zu beweisen? Eh waren keine Zeugen da, und die Rache wäre dann schließlich zu mager ausgefallen. Nein, er selbst wollte, wie es seiner verschlagenen, hinterlistigen Natur am Besten zusagte, heimlich aber sicher seine Streiche führen und seinem Todfeinde tropfenweise das Blut abzapfen.

Jahre waren im Fluge der Zeit dahingerollt. — Konrad hatte längst seine Mariktrin heimgeführt; das meirische Colonat war in fremde Hände übergegangen und dem zeitherigen Besitzer von seinem reichen Erbe nur ein magerer Strich Haideland weit ab vom Dorfe in stiller Oede verblieben. Hier hatte er sich eine

Bern habe durch sein entschiedenes Kirchengesetz einen Sieg über das infallibele Papstthum errungen, um den ihn selbst Bismarck beneiden dürfte. Diese Anschauung wurde von dem Bischof Herzog, Professor Wocker, Regierungsrath Stockmar und Andern vertreten. Auf „der andern" Seite wurde betont, und zwar fast von sämmtlichen jurassischen Rednern, daß in den meisten Gemeinden, und selbst da, wo eine bedeutende altkatholische Minderheit sich finde, die Lage der Altkatholiken durch das Amnestie-Decret sehr erschwert sei, ja daß dieselben von ihren Gegnern geradezu erdrückt werden würden. Nachdem die Altkatholiken fünf Jahre lang muthig gekämpft hätten, wären durch das Amnestie-Decret alle Errungenschaften wieder in Frage gestellt. Diese Anschauung behielt schließlich die Oberhand und setzte es durch, daß ein Tadelsvotum gegen die Regierung angenommen wurde. Die Herren Synodalen merken, daß es mit ihrer Sache zu Ende geht. Es sind die Zuckungen der Todesstunde, welche in den Synodal-Versammlungen ihren Anfang genommen haben. Der ‚Genfer Courier' wird durch dieselben an die Leichenfeier Kaiser Karl's V. erinnert, die er selbst bei seinen Lebzeiten anstellte. Etwas Aehnliches hätte die altkatholische Synode in Biel gethan. Sie hätte bei ihren Lebzeiten ihr eigenes Leichenbegängniß gehalten. Alle ihre Redner wären von dem Gefühle durchdrungen gewesen, daß die Sache des Altkatholicismus verloren sei. Sie hätten Beleidigungen gegen den Papst, die Kirche, das Dogma, die jurassische Bevölkerung und selbst gegen die Berner Regierung ausgestoßen. Aber alles das verriethe nur ihre Täuschung und ihren Unmuth und sei ein Beweis, daß ihre letzte Stunde geschlagen habe. Den Schluß der Synode bildete ein Bankett im Schweizerhofe. Der „Pays erzählt, daß ein bankettirendes Mitglied der Synode, der Major Jolissaint, öffentlich erklärte, im Grunde sei er Atheist; die Religion brauche man nur für Frauen und Kinder; aber es stehe zu hoffen, daß sie in 40 Jahren auch für diese entbehrlich sei. Mit solchen Elementen läßt sich allerdings keine Kirche bauen, und so ist es denn begreiflich, daß der Auflösungsproceß des Altkatholicismus immer rascher sich vollzieht. Nachdem der altkatholische Pfarrer Bissey zu Saignelégier ein so offenkundiges Aergerniß gegeben, daß er zur Resignation auf seine Pfarrstelle gezwungen werden mußte, hat auch ein gewisser Manina, Stadtspfründner zu Montfaucon, sich veranlaßt gesehen, schleunigst abzureisen. Eine erfreulichere Wendung hat die Häresie eines Herrn Geoffroi genommen, der seit längerer Zeit altkatholischer Pfarrer in Courtemaiche war und gegenwärtig als Büßer in einem Kloster weilt. Von Paris hat derselbe nämlich unter'm 14. December v. J. einen Widerruf an seinen rechtmäßigen Bischof Lachat gesandt, den die hiesigen Blätter ausführlich mittheilen. Diese unerwartete Bekehrung soll auf die jurassische Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht haben. Es steht zu hoffen, daß alles, was noch von gesunden Elementen unter den Altkatholiken vorhanden ist, Hrn. Geoffroi nachfolgen wird; mag denn das Andere die Wege des atheistischen Majors Jolissaint gehen!

Bern, 2. März. Die Berner fangen an zu finden, daß der „Culturkampf" theuer ist. Sie fordern die Aufhebung der altkatholischen Facultät, welche von 13 altkatholischen Theologen besucht wird und jährlich 50 000 Frcs kostet. Das würde auch für Genf eine kleine Ersparniß bringen; denn dieses leistet für Studenten der altkatholischen Theologie einen jährlichen Zuschuß von 8000 Frcs.

Frankreich.

Paris, 3. März. Vor der Untersuchungscommission über die während des Ministeriums vom 16. Mai stattgehabten Wahlen setzte Waddington heute Vormittag die Gründe auseinander, aus denen die Regierung sich der Inanklagesetzung der Mitglieder jenes Cabinets widersetze. Die Commission vertagte ihre Berathung auf Mittwoch.

Italien.

Rom, 27. Febr. Gestern empfing, nach der ‚Köln. Vztg.', Leo XIII. außer Anderen auch drei deutsche Journalisten in einer Privataudienz, nämlich die Herren Miarka aus Oberschlesien, Präfekt Meer aus Breslau (‚Schlesisches Kirchenblatt') und Immelen (Gladbacher Volkszeitung'). [Herr Immelen ist der Delegirte der gesammten rheinischen Centrumspresse.] Als die genannten Herren dem h. Vater durch den Prälaten Macchi vorgestellt wurden, wandte sich dieser mit den Worten: „Tapfere Vertheidiger der Religion und der Wahrheit" zu denselben und unterhielt sich mit ihnen auf das Leutseligste. Als der zuletzt genannte der drei Herrn den Papst bat: „Ich erflehe den apostolischen Segen für mich, für meine Familie und Freunde, für alle katholischen Abonnenten unserer Journale und vorzüglich für alle diejenigen, welche zum Peterspfennig beigesteuert haben, erwiderte Leo mit größter Freundlichkeit: „Gewiß! Ich werde den Segen ertheilen, und berichten Sie das in Ihren Zeitungen; veröffentlichen Sie auch, daß der apostolische Segen denen gespendet wurde, welche zum Peterspfennig beigetragen haben."

Spanien.

Madrid, 2. März. Von hier liegen folgende Depeschen vor: Es ist hier das Gerücht von einer bevorstehenden Ministerkrisis verbreitet. Als Grund für letztere wird angegeben, daß der Gouverneur von Cuba, General Martinez Campos, 200 Millionen Pesetas für Cuba verlangt habe, worauf der Ministerpräsident Canovas del Castillo erklärte, daß er eher seine Entlassung nehmen würde, als auf die Forderung Martinez Campos eingehen, da bei der gegenwärtigen Finanzlage Spaniens die Verausgabung einer solchen Summe unmöglich sei. Um Zeit zu gewinnen ist laut der Indep. Belge die Abhaltung des Ministerraths auf einige Tage verschoben worden. Der General Quesada wurde am 28. v. M. aus Victoria nach Madrid berufen, um mit Martinez Compos über die Reorganisation der spanischen Armee zu verhandeln. Wie der Imparcial mittheilte, möchte Campos in Madrid das Kriegsministerium nicht übernehmen, sondern nach Cuba zurückkehren.

Madrid, 4. März. Gestern Abend überreichte Canovas dem König die Demission des ganzen Cabinets. Der König acceptirte dieselbe und beauftragte Canovas mit der Neubildung des Ministeriums.

Rußland.

Petersburg, 2. März. General Graf Loris-Melikow meldet aus Astrachan vom 1. d.: Im Astrachan'schen Gouvernement sowie in den inneren Bezirken der Kirghisen sind keine Epidemiekranke. 8 Grad Wärme. Die Wolgaüberfahrt bei Astrachan findet mittelst Böten statt. Laut telegraphischer Meldung des Grafen Goleniščhew Kutusow, Vorsitzenden der Commission zur Verbrennung des inficirten Eigenthums, ging im Dorfe Staritzkoje die Niederbrennung der Häuser glücklich vor sich, wobei der Commission seitens der Bevölkerung Hülfe geleistet wurde. Die Haltung der Bevölkerung bietet auch jetzt Garantie für die erfolgreiche Ausführung der Maßregeln gegen die Seuche.

Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Bischofs von Passau.

(Schluß.)

Welches sind nun aber, Geliebte, die erlaubten Mittel, deren Anwendung eine Verbesserung der Lage des Arbeiters ermöglichen und bewerkstelligen dürfte? Fleiß und Sparsamkeit, das wird Niemand bestreiten. Spare in der Zeit, damit du habest in der Noth, ruft das Sprichwort dem Arbeiter zu. Er soll in der Jugend in der Fülle der Kraft und Gesundheit an die Zukunft denken und an die Jahre des Alters. Diese Mahnung ist indessen nicht so zu verstehen, als sollte dem, der die Woche hindurch des Tages-Last und Hitze getragen, an Sonn- und Feiertagen keine Freude, kein Vergnügen gegönnt sein; es möchte dieselbe nur vor der leider in der Gegenwart so sehr überhand genommenen Genuß- und Putzsucht ernst und wohlmeinend warnen. Wer dieser Mahnung und Warnung Gehör schenkt, wer sündhaften Umgang gewissenhaft flieht, wer vor Ausschweifungen sorgsam sich hütet, wer bescheiden und einfach sich kleidet, wird sich die Achtung seiner Mitmenschen erwerben, wird manchen Pfennig für spätere Tage zurückzulegen vermögen und dazu noch seine Kraft und Gesundheit erhalten. Verschwendung aber und Unfleiß, Genußsucht und Putzsucht, Verletzung der Sitte und Zucht tragen zu der wünschenswerthen Verbesserung der Lage des Arbeiters nicht nur nicht bei, sondern machen dieselbe unmöglich. Zu Fleiß und Sparsamkeit muß aber, soll die Lage des Arbeiters sich besser gestalten, als Drittes noch Gottes Segen hinzutreten. An ihm ist, wie unsere frommen Väter sprachen, Alles gelegen. „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst", erklärt der Psalmist. Als die Jünger auf das Wort des Herrn die Netze auswarfen, fingen sie sofort eine große Menge Fische; da der Herr nicht bei ihnen war, hatten sie die ganze Nacht gearbeitet, ohne etwas zu fangen, berichtet der Evangelist und zeigt uns die Kraft und Wirkung des göttlichen Segens.

Diesen Segen des Himmels zu erlangen, muß unser ernstliches Bestreben sein. Wir müssen ihn erflehen und suchen: „Denn, wer bittet, empfängt; und wer sucht, der findet," verspricht der Heiland. Wir müssen den Spender des Segens, den Geber jeder guten Gabe suchen und bitten, fürchten und lieben und seinen heiligen Willen erfüllen. Daß die traurige Lage, die in unseren Tagen nicht Wenige drückt, zu nicht geringem Theile von der Abnahme der Gottesfurcht und Sittlichkeit herrührt, wird wohl Niemand bestreiten; anderseits freilich wird auch Keiner verkennen und läugnen, daß mit den Schuldigen auch viele Unschuldige mitleiden. Das aber ist sicher, daß jener auf den Segen des Himmels nicht hoffen kann und darf, der vom Herrn sich abwendet, sein Gebot übertritt, auf die Stimme der Kirche nicht achtet, ihre Heil- und Gnadenmittel nicht würdig empfängt. Fleiß und Sparsamkeit, Gottesfurcht und Sittlichkeit sind wohl die Hauptmittel, und nur um diese handelt es sich für uns zunächst, die eine Besserung für den Arbeiterstand anbahnen und herbeiführen dürften, deren Anwendung unbedingt nothwendig ist und schlechterdings nicht unterlassen werden darf, wenn das erstrebte Ziel erreicht werden soll.

In dem löblichen Streben nach diesem Ziel, in dem ehrlichen Bemühen auf dem Wege des Rechts und der Ordnung, durch Sparsamkeit und geregelte Arbeit sich Gegenwart und Zukunft zu sichern, muß aber der Arbeiter und Dienstbote dann redlich unterstützt werden von dem Arbeitgeber und Dienstherrn. Es wäre ein schwerer und unverzeihlicher Irrthum, wenn die Dienstherren glaubten, sie hätten ihren Untergebenen gegenüber nur Rechte und keine Verpflichtung. Nachdem der Apostel gesagt: „Ihr Knechte, gehorchet in Allem den leiblichen Herren, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit Aufrichtigkeit, des Herzens aus Furcht Gottes!" fährt er fort: „Ihr Herren, was recht und billig ist, erweiset euren Knechten, da ihr wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet!" Im Reiche Gottes hat das Gesetz der Gegenseitigkeit Geltung: dem Rechte entspricht eine Pflicht und der Pflicht hinwieder ein Recht. Wie die Diener Pflichten gegen ihre Herren zu erfüllen haben, so auch die Herren gegen ihre Diener. Es ist ganz richtig, daß alle Gewalt von Gott kommt, denn es ist der Apostel, der das im Namen Gottes verkündet. Aber wenn demnach die Gewalt, welche die Herrschaften über ihre Dienstboten haben, von Gott stammt, so folgt daraus, daß sie auch so gebraucht und ausgeübt werde, wie Gott es will. Es berechtigt deshalb der Besitz dieser Gewalt nicht zu Ueberhebung und Stolz. Denn, wie dem Diener, so wird auch dem Herrn zugerufen: „Gedenke, daß du Staub bist und zum Staube wieder zurückkehren wirst." Beide, Herr und Diener, haben Anfang und Ende miteinander gemein; die gottgewollte Verschiedenheit besteht nur hienieden, dauert nur kurze Zeit. Und selbst während dieser kurzen Dauer darf diese Verschiedenheit kein Gegensatz sein. Herr und Diener sind nicht bloß durch das Band des gleichen Ursprungs und Endes, sondern

---

armselige Hütte gebaut und die nächsten Grundstücke nothdürftig cultivirt. Hier saß er und brütete Groll gegen seinen Todfeind, dem er irrthümlicher Weise die Schuld seines ganzen Elends beimaß, — denn hätte er die reiche Wirthstochter geehlicht, so wäre ihm Haus und Hof nicht verkauft, und er kein Krüppel — und übertrug diesen Groll auf die übrige Welt. Er war ein vollständiger Menschenfeind geworden, und selten nur sah man ihn im Dorfe. Deshalb nannte die Dorfjugend auch den unheimlichen Menschen nur den „Haidefritz."

Konrad lebte glücklich und zufrieden, nur der zeitweilige Anblick seines unglücklichen ehemaligen Freundes rief eine schmerzliche Erinnerung an jenen Unglücksabend in ihm wach. Wiederholt hatte er schon eine Annäherung angestrebt, aber sie war stets an der höhnenden Abweisung des Haidefritzen gescheitert. Ja es schauderte ihn, wenn ihm der unversöhnliche, ingrimmige Haß aus dessen Auge entgegen funkelte, und er konnte es sich nicht verhehlen, daß manche kleine Unglücksfälle, welche ihn trafen, des Todfeindes Werk waren. Hatte er doch zu verschiedenen Malen in der Dämmerung sein Haus ihn umschleichen sehen, und wußte er nur zu wohl, wessen er fähig war. So war ihm eine Scheune abgebrannt und allein durch schleunige Hülfe ein größeres Unglück abgewandt; ein anderes Mal lagen zwei seiner besten Kühe, die am Tage vorher nicht die mindeste Spur von Krankheit gezeigt hatten, verreckt in der Weide. Konrad schwieg. Er vermied nur noch ängstlicher des Haidefritzen Anblick, und in seiner Seele wurde es fast zur fixen Idee, daß schon dessen böses stechendes Auge ihm was anthue.

Das eben war der Grund, weshalb die wenigen Worte und die plötzliche Erscheinung des Einäugigen einen so überwältigenden Eindruck auf den Wirth zum schwarzen Raben machten. Da dieser ohnehin schon in gereizter Stimmung war, so steigerte sich sein Mißmuth noch um ein Erkleckliches.

Bald sollte eine neue Mahnung erschütternd an ihn herantreten, und ein Unglück sein Haus heimsuchen, an dem der Haidefritz aber sicherlich keine Schuld trug.

Kaum vierundzwanzig Stunden nämlich nach dem eben erwähnten Vorfalle, als Kröger gerade auf dem Acker mit dem Gesinde beschäftigt war, kam unvermuthet dessen elfjähriges Töchterchen in voller Hast herbeigelaufen und berichtete, der jüngste Bruder sei plötzlich krank geworden. Vor einer Stunde habe er mit den Andern noch gesund auf dem Hofe gespielt. Der Vater möge rasch nach Hause kommen, hätte die Mutter gesagt. Dem Kröger entfiel vor Schrecken die Heugabel; denn das erkrankte war als das jüngste sein Lieblingskind. Dann eilte er heim.

Im Hause herrschte große Verstörung. Die Kinder liefen hin und her. In der Schlafkammer saß seine Frau, das kranke Kind auf ihrem Schooße. Der Athem desselben war heiß, sein Puls fliegend heftig; ein dumpfes Röcheln, von heiserm Husten unterbrochen, klang aus der mächtig arbeitenden Brust. Die böse Halsbräune hatte das Kind befallen, ein Uebel, an dem die Eltern schon mehrere Kleine verloren hatten. Deshalb war des Vaters Besorgniß gar groß, und nachdem er kaum einen Blick auf das still leidende Würmlein geworfen, stürmte er zum Stalle, zog das erste beste Pferd heraus und war im Augenblicke nachher auf dem Wege zum Arzte. Er trieb das Pferd, daß es ihn im unaufhaltsamen Laufe über die Landstraße trug. Einige Leute, die auf dem Felde arbeiteten, schauten dem tollen Reiter verwundert nach. Und doch lief es ihm noch nicht rasch genug. —

Glücklicherweise war der Doktor gerade zu Hause und bestieg an des Wirthes Statt das dampfende Pferd. Er trat in das Haus, in die Kammer. Mit einem wehmüthigen, aber zugleich dankenden Blicke empfing ihn die Mutter, die unausgesetzt bemüht gewesen war, dem todtkranken Kinde, welches regungslos dalag, heiße Milch einzuflößen.

Bedenklich schaute der Arzt in des Kindes Augen und fühlte den Puls. Der Mutter Blick hing an seinen Mienen, das Resultat daraus zu lesen. Thränen blitzten in ihren Augen, als jener zu ihr sagte:

„Frau Kröger, fassen Sie sich! Wenn Gott kein Wunder thut, ist es vorbei. Die Augen beginnen schon zu brechen; der Puls geht ungewöhnlich langsam und schwach." —

Die Frau sprach kein Wort; fester hielt sie das Kind, das noch immer auf ihrem Schooße ruhte.

Unablässig ruhten des Arztes Blicke auf dem Gesichte des kranken Kindes. Das Röcheln wurde immer schwächer, fast unhörbar; dann hörte es ganz auf. Er faßte wiederum den Puls. — Das Händchen hatte bereits nicht mehr die Lebenswärme. Der Puls stand still.

„Geben Sie sich in Gottes Willen," sagte er traurig. „Es ist ein Engel im Himmel."

In diesem Augenblicke trat hastig Kröger in's Haus; seine Stirn war von Schweiß übergossen. Er richtete einen Blick auf das Kind, einen Blick auf seine Frau und hatte genug gesehen. Ein unbändiger Schmerz ergriff des Mannes Herz. „Also doch zu spät!" stieß er heraus und floh aus der Kammer in's Freie.

Nach einigen Stunden kehrte er heim, sein Gesicht schien ganz verändert. Er traf seine Frau im Garten.

„Konrad, Konrad", sagte sie im Uebermaße des Mutterschmerzes, „womit haben wir den Himmel beleidigt, daß er uns so schwer straft?

Die Worte fuhren wie blitzende Schwerter in des Wirthes Seele. Vorher hatte er sich mit dem Gedanken gemartert: „das hat der Haidefritz dir angethan. Er hat's dem Andres — so hieß der Kleine — angewünscht." Und er hatte ihn verflucht. Jetzt aber rief es ihm: „Du selbst bist es, der dein Kind gemordet. Wie kannst du dich beklagen, daß du so gefrevelt?"

„Es ist des Herrn Gericht, Mariktrin," stöhnte er. „Mag er uns nicht noch härter heimsuchen. O, o!". Und er barg das Gesicht in beide Hände.

„Konrad," rief die Frau, die ihren Mißgriff erkannt hatte. „Konrad, sei ruhig! Das Wort entfiel mir unbewußt. Wir wollen nicht klagen. Was der Herr gethan, das ist wohlgethan. Er hat es ja gegeben; er hat's genommen. Des Herrn Wille sei gebenedeit!"

Die Worte wirkten wunderbar, wie mit Zaubergewalt, auf Kröger. Er sah sein Weib unter Thränen lächelnd an und drückte ihre Hand. „Du bist ein gutes Weib, eine gute Mutter und noch bessere Christin." —

Am folgenden Tage sah man Kröger zum Dorfe schreiten. Er nahm die Richtung zum Pfarrhause.

„Herr Pfarrer," sagte er, als er eingetreten war, „Gott hat unser jüngstes Söhnchen zu sich gerufen. Ordnen sie doch gütigst das Begräbniß an. Und hier ist einiges Geld. Ich bitte Sie, vertheilen Sie es an hülfsbedürftige Familien." Zugleich setzte er einen ziemlich schweren Beutel auf den Tisch, den wir leicht als den im Walde vergrabenen erkennen.

Erleichtert verließ der Wirth das Zimmer, als wenn ein böser Alp von seiner Brust genommen wär', und machte den Vorsatz, in Zukunft den krummen Weg nicht wieder zu betreten.

(Forts. folgt.)

auch noch durch jenes heilige, das der Erlöser um sie geschlungen, mit einander verbunden. Er hat beide mit dem theueren Preise seines kostbaren Blutes aus dem Zustande des Todes in den Zustand des Lebens versetzt und die zwischen ihnen bestehende Scheidewand niedergerissen. Der mit ihm durch Gnade und Liebe vereinigte Diener ist ihm ebenso Bruder, wie dessen Dienstherr; der Eine wie der Andere ist durch die Taufe berufen, mit ihm ewig zu herrschen im Himmel, wo der Unterschied zwischen Herr und Diener nicht mehr besteht. „Bei Gott," erklärt der Apostel, „gilt kein Ansehen der Person;" „sondern wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, der ist ihm angenehm." Wollen also die Herren ihm gefallen und angenehm sein, so müssen sie gottesfürchtig und tugendhaft sein und treu und gewissenhaft die Pflichten ihres Standes und Berufes erfüllen und ihren Dienstboten und Untergebenen sein und thun für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, was das Gebot von ihnen verlangt.

Wenn dieses von dem Dienstboten fordert, daß er treu und fleißig die ihm obliegende Arbeit verrichte, so legt es dem Herrn die Pflicht auf, den so verdienten Lohn rechtzeitig zu geben. Denn „der Arbeiter ist seines Lohnes", „ist seiner Nahrung werth." „Der Lohn des Taglöhners", befiehlt das Gesetz, „soll bei dir nicht bleiben bis an den Morgen." „Du sollst dem dürftigen und armen Bruder seinen Lohn nicht versagen." Und dieser Lohn muß gerecht sein und dem Werthe der Arbeit entsprechen, er muß zum Lebensunterhalt ausreichend sein und zur rechten Zeit ausbezahlt werden. Diesen Lohn vorzuenthalten, wäre eine himmelschreiende Sünde. Ebenso würden sich die Dienstherren einer schweren Sünde schuldig machen, wenn sie ihren Untergebenen ungesunde und verdorbene Speisen vorsetzten oder dieselben hungern ließen, während sie selbst üppig und schwelgerisch lebten. Das schreckliche Loos, das den reichen Prasser des Evangeliums traf, würde auch ihrer warten. Kraft und Gesundheit, die der Arbeiter im Dienste seines Herrn anstrengen muß, ist dieser durch Reichung geeigneter Nahrung ihm zu erhalten verpflichtet. Gesundheit und Kraft, Geliebte, sind nahezu die einzigen Güter, die der Arbeiter hat. Man darf ihm dieselben nicht schwächen, nicht rauben, man darf ihm nicht Lasten aufladen, die er nicht tragen kann, man darf ihm nicht zu viel aufbürden. „Fall nicht in deinem Hause," gebietet die Schrift, „wie ein Löwe über deine Hausgenossen her und drücke deine Untergebenen nicht." Daß sie mit Milde und Schonung, daß sie mit billiger Rücksicht behandelt werden, wenn sie noch nicht völlig erwachsen sind oder schwächlich und kränklich, verlangt die christliche Liebe. „Hast du einen getreuen Knecht, so sei er dir so lieb, wie deine eigene Seele," fordert das göttliche Wort, „so behandle ihn wie deinen eigenen Bruder," verstoße ihn nicht, wenn er in deinem Dienste alt und schwach oder krank geworden ist. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan," versichert der Heiland. Wird nicht der Arbeitgeber und Dienstherr, gerade von dieser Versicherung aufgemuntert und ergriffen, das Beispiel jenes edlen Hautmannes von Kapharnaum nachahmen wollen, der für seinen kranken Knecht so liebevoll Sorge getragen? Einiges haben edle Herzen schon gethan und thun es noch in unseren Tagen, um das harte Loos alter und gebrechlicher, kranker und verunglückter Arbeiter theilnehmend zu erleichtern: sie üben Barmherzigkeit, sie werden auch Barmherzigkeit dafür erlangen; nicht unbelohnt, nicht ungesegnet wird ihre Liebe bleiben. Wenn aber auch Einiges, ja wenn von Diesem und Jenem Vieles und Großes hier schon gethan worden ist, so ist doch noch Vieles zu thun, und soll darum die Liebe noch lange nicht aufhören, noch lange nicht ermüden, auf diesem Felde thätig zu sein. Die Arbeiter, die Dienstboten werden wohl gewiß die Schonung und Milde und Rücksicht, die Ihnen zu Theil wird, dankbar anerkennen und treuer und anhänglicher sein und den Dienst seltener wechseln, wenn sie sehen, daß ihre Herrschaft theilnehmend für sie sorgt, ihre Kraft und Gesundheit schont, ihnen die gottgewollte Ruhe und Erholung gönnt.

Die gottgewollten Tage der Ruhe dürfen nicht eines schnöden und eitlen Gewinnes wegen dem Arbeiter unbarmherzig genommen, sie sollen willig ihm gelassen werden, auf daß er an denselben ungestört seinen Sinn von der Erde zum Himmel erheben, dem dreieinigen Gott die schuldige Anbetung bringen, durch Theilnahme am hochheiligen Opfer, durch Anhörung des göttlichen Wortes, durch Gebet und Empfang der Gnadenmittel seine Seele heiligen könne; sie sollen ihm gelassen werden, daß er Herz und Geist sich erfrische durch angemessene Ruhe und Erholung die Kräfte des Leibes erneuere und stärke und mit frischer Kraft und neuem Muth an das Werk der folgenden Woche zu gehen vermöge. Der Sonntag ist der Tag des Herrn, er gehört dem himmlischen, nicht dem irdischen Herrn, er soll dem Dienste Gottes und dem Heile der Seele geweiht sein. Doch nicht gestatten blos, nicht ermöglichen nur sollen die Herrschaften ihren Dienstboten die Erfüllung des göttlichen und kirchlichen Gebotes, sondern darauf mit Ernst und Entschiedenheit dringen. Die Dienstboten sind vielleicht Waisen, für welche die zarte und treue Liebe eines Vaters, einer Mutter nicht mehr sorgt, oder wenn diese noch leben, so sind sie dürftig und arm und die Kinder darum gezwungen, bei Fremden ihr Brod zu verdienen. Sie brauchen es Keinem zu sagen, daß das Scheiden von der Heimath, aus dem trauten Kreise der Lieben ihrem Herzen wehe gethan und ihre Augen mit Thränen gefüllt hat. Ein guter Dienstherr, ein solcher, mit dem das Mitleid von Kindheit an aufwuchs, sagt sich das selbst und vertritt seinen Untergebenen liebevoll die Eltern, die sie verlassen. Er ist gewissenhaft für das Heil ihrer Seele besorgt, er läßt, er schickt sie zur Kirche, er hält sie von der Gefahr der Sünde zurück, er weist sie mit Ernst und Liebe zurecht, wenn sie fehlen, und entfernt sie, wenn sie unverbesserlich sind. Er spricht mit David: „Ich will wandeln in meinem Hause in der Unschuld meines Herzens. Wer auf unbeflecktem Wege wandelt, der soll mir dienen. Es soll nicht wohnen in meinem Hause, wer Uebermuth verübt; wer Ungebührendes redet, soll nicht bestehen vor meinen Augen." Er ist sich bewußt, daß er schwer sündigen würde, wenn er nur darauf sehe, daß ihm die Arbeit gethan würde, und darum nicht weiter sich kümmern wollte, ob seine Arbeiter und Dienstboten die Wege der Tugend wandeln oder jene des Lasters. Er weiß, daß er wie auf das Zeitliche, so auch auf das ewige Wohl derselben bedacht sein muß; er weiß, daß er dies Gott dem Herrn schuldig ist, der strenge Rechenschaft am Tage des Gerichtes von ihm darüber fordern wird; er weiß, daß er dies den Eltern seiner Dienstboten schuldig ist und diesen selbst, daß die Zeit kommen wird, wo sie für die Mahnungen und Warnungen dankbar sein werden, die sie vielleicht jetzt lästig und unangenehm finden; er weiß, daß er dies sich selbst, seiner Ehre, seinem Hause schuldig ist. Wer lasterhafte Dienstboten in seinem Hause duldet, wird dadurch bei seinen Mitmenschen wohl kaum an Achtung gewinnen, wird die traurige Wirkung des bösen Beispiels an seinen Kindern in nicht zu langer Zeit mit Schrecken wahrnehmen müssen. Es ist, Geliebte, ohne Zweifel etwas Wahres an dem Spruch: Wie der Herr, so der Knecht. Die Dienstboten, sagt der heilige Chrysostomus, richten ihre Sitten größtentheils nach den Sitten ihrer Herrschaften und nach deren Neigungen ein. Die Herrschaften, welche wollen, daß die Dienstboten treu gegen sie ihre Pflichten erfüllen, müssen auch ihrerseits gewissenhaft den Verpflichtungen nachkommen, welche ihnen den Dienstboten gegenüber obliegen.

Wenn das geschieht, wenn die Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Dienstboten und Herrschaften, zwischen Gesellen und Meistern dem Willen Gottes gemäß sich gestalten, so wird die Erde zwar nicht aufhören, ein Thal des Jammers und der Thränen zu sein, aber viele Klagen, die jetzt mit Grund erhoben werden, werden dann sicher verstummen, viel Noth und Elend wird verschwinden — und die Arbeit, die von Gott dem Menschen als Pflicht auferlegt ist, wird den Segen bringen, den sie bringen soll: zur Sühnung der Schuld, zur Bewahrung vor der Sünde beitragen, und am Abend, wenn der Tod das Tagewerk des Lebens für immer schließt, zur ewigen seligen Ruhe geleiten, zum Empfang des lohnenden Zehners, dessen Ausbezahlung derjenige nicht verweigern wird, der uns zur Arbeit, zur Thätigkeit in diesem oder jenem Stande berufen hat."

Schließlich ermahnt der hochwürdigste Herr Bischof seine Diöcesanen im Hinblick auf diesen unendlichen Lohn geduldig und ergeben die Beschwerlichkeiten ihres Berufes zu tragen und die mit ihm verbundenen Obliegenheiten gewissenhaft zu erfüllen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 3. März. Das 4. Heft der hier erscheinenden ‚Christlich-socialen Blätter' schickt dem bekannten Erlaß des Handelsministers über das Innungswesen folgende beachtenswerthe Bemerkung voraus: „Die fast gesunkene Hoffnung des Handwerkerstandes auf eine ernsthafte Würdigung seiner gedrückten Lage und auf eine durchgreifende Reform zur Wiedergewinnung des verlorenen „goldenen Bodens" ist durch den Erlaß des Herrn Minister Maybach in etwa wieder belebt worden. Wir sagen in etwa! Denn wenn man die nüchtern und practisch urtheilenden Stimmen aus dem Handwerke selbst, die ja vor Allem maßgebend sind, beachtet, wird man nichts weniger, als volle Befriedigung wahrnehmen. Mit Recht wird der Erlaß nur als eine, wenn auch wohlgemeinte, Abschlagszahlung, das in demselben empfohlene Osnabrücker Innungsstatut aber keineswegs als Musterstatut betrachtet. Wir verweisen vorläufig auf die beherzigenswerthe Berliner Correspondenz in diesem Hefte und versprechen im nächsten Hefte aus der Feder eines unserer Herren Mitarbeiter, der seit vielen Jahren an der Handwerkerbewegung den lebhaftesten und thätigsten Antheil genommen hat, eine eingehende Kritik des Erlasses sowie Vorschläge zur zeitgemäßen Wiederbelebung des Innungswesens zu bringen. Die Herren Leser, welche ebenfalls dem Handwerkerstand näher stehen, bitten wir, der jetzt par force inscenirten Gründung von Innungen gegenüber eine vorsichtige Stellung einzunehmen und die Betheiligten vor Uebereilung zu warnen. Es verschlägt gar nichts, wenn die Regierungen im Juli cr. noch nicht an den Minister berichten können, daß allenhalben bereits die Innungsgebäude fix und fertig dastehen; denn das Gebäude kann nichts nutzen, wenn es nicht auch wohnlich und zweckmäßig eingerichtet ist. Der „Verein selbstständiger Handwerker" und sein Organ, die ‚Allg. Gewerbe-Zeitung', sind darin mit uns einverstanden." Bekanntlich haben auch schon verschiedene Städte aus diesen oder ähnlichen Gründen die Bildung von Innungen abgelehnt. So wollten, wie wir so eben erfahren, vor einigen Tagen auch in Rüdesheim die Herren Beamten, Amtmann, Landrath 2c. das Innungswesen einführen und hatten zu einer allgemeinen Versammlung dieserhalb eingeladen. Nachdem die Herren ihre Ansichten ausgesprochen hatten, trat ein schlichter Handwerker auf und erklärte, Alles, was die Herren eben vorgetragen hätten, möge recht schön und gut sein, allein nach seiner Ansicht könne man erst über die Frage discutiren, wenn die liberalen Gesetze der letzten Jahre aufgehoben seien, denn mit Hebung und Förderung der Religion und Gottesfurcht bebe sich von selbst Handel und Gewerbe. Allgemeiner Beifall folgte diesen Worten. Da der Herr Landrath erklärte, es sei nicht daran zu denken, daß die betreffenden Gesetze aufgehoben würden, löste sich die Versammlung von selbst auf.

Barmen, 2. März. Der „Barmer Anzeiger" berichtet: Die in der Handelsstraße hierselbst wohnende Ehefrau W., deren Mann augenblicklich eine Gefängnißstrafe verbüßt, war seit Freitag von den Mitbewohnern des Hauses vermißt worden. Auf das Rufen und Klopfen an der Thür der Wohnung erhielt man keine Antwort und ging schließlich dazu über, die Thüre zu öffnen. Beim Eintritt in die Stube fand man die Frau als Leiche im Bette liegen. Ob hier ein Verbrechen vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Leiche wurde nach dem Krankenhause auf Carnap transportirt, wo eventuell die Obduction stattfinden wird.

Duisburg, 3. März. Am Samstag ist, laut der „Duisb. Volksz." ein Gerichtsbote von hier durchgebrannt, nach Unterschlagung von, wie es heißt, 1000—2000 Mark.

Jülich, 2. März. Freitag, den 21. Februar, wurde am hiesigen Progymnasium unter dem Vorsitze des Königl. Provinzial-Schul- und Regierungsrathes Herrn von Raczek das Abiturienten-Examen abgehalten. Die drei Obersecundaner, welche zu demselben präsentirt worden waren, erhielten das Zeugniß der Reife für Prima.

Haspe, 28. Febr. Hier ist folgende Brutalität verübt worden. Einige Arbeiter machten sich „den Spaß", einen jungen Mitarbeiter mit Flachs zu umwickeln und dann anzuzünden. Aehnlich machte es bekanntlich Nero mit den Christen. Der arme Mensch erlitt schwere Brandwunden.

Bochum, 28. Febr. Endlich ist die Wahl eines neuen Directors für das hiesige Gymnasium erledigt. Nachdem das Provinzial-Schulcollegium in Münster die Entscheidung, ob der katholische Dr. Hüser in Paderborn oder der altkatholische Dr. van Hout in Bonn kommen soll, an das Cultusministerium abgegeben hatte, ist Geheimrath Dr. Stauder hier eingetroffen und der Knoten dadurch gelöst worden, daß beide Candidaten fallen gelassen sind und der römisch-katholische „religiös und politisch correcte" Oberlehrer Dr. Broicher in Bonn einstimmig gewählt worden ist.

Aus dem Kreise Olpe, 2. März, schreibt man dem ‚West. Merk.': Ein Amtmann unseres Kreises hatte als Standesbeamter im Januar die Redaktion der amerikanischen (deutschen Zeitung) ‚Jowa' ersucht, ein Aufgebot zu einer Ehe zwischen einem im Staate Jowa wohnhaften deutschen Farmer und dessen in unserem Kreise wohnenden Braut zu publiciren. Das betreffende westfälische Standesamt hatte nämlich bestimmt, daß die Bekanntmachung des Aufgebots in der Gemeinde und in dieser Zeitung zu geschehen habe. Die Redaction des Blattes hat nun dem Amtmann ein Schreiben zugesandt, mit welchem er nach längerer Kritik der preußischen Maigesetze, die sich nicht wiedergeben läßt, das Schriftstück des Aufgebotes zurücksendet und erklärt, daß es einer „in einem freien Lande wirkenden und die Segnungen der Freiheit kennenden" Redaction widerstrebe, zur Ausführung der Maigesetze mitzuwirken.

Vermischtes.

— In **Mainz** setzte sich kürzlich in einer Restauration ein junger Mann aus Versehen auf einen neuen Hut, der auf einem Stuhle lag, und zerdrückte denselben gänzlich. Der Eigenthümer klagte auf Schadenersatz, wurde aber vom Gerichte abgewiesen und in die Kosten verurtheilt, unter Hinweis darauf, daß ein Stuhl eben kein Aufbewahrungsort für Hüte sei und Jeder ihn als solchen benutze, dies natürlich stets auf seine Gefahr thue.

— Ein ausführlicher Brief über das entsetzliche Unglück, welches am Faschings-Dinstag eine Lawine über den Bergort Bleiberg gebracht hat, lautet: Der Ort Bleiberg-Kreuth ist das größte Dorf in Kärnten und liegt am nördlichen Abhange der Villacher Alpe, des sogenannten Rigi von Kärnten, welcher im Sommer von Tausenden Touristen besucht wird, die sich da an einer der herrlichsten Aussichten der Alpenwelt entzücken. Das Dorf ist sehr langestreckt, so daß man von „Hüttendorf", wo am östlichen Beginn desselben mehrere Bleischmelzwerke stehen, durch Bleiberg, welches einen geschlossenen Ort bildet, bis Kreuth, wo das Dorf ebenfalls mit einer geschlossenen Ortschaft endet, eine starke Stunde zum Gehen braucht. Die Einwohnerzahl beträgt 4000, meist Bergleute und deren Familien; die Anzahl der erwachsenen Knappen und sonstigen Bergarbeiter beläuft sich auf 800 Mann. Von Bleiberg aus steigt die Villacher Alpe in sanfter Abdachung auf eine lange Strecke aufwärts, bis dann die Böschung schärfer wird und nahezu bis zum Gipfel in einem steilen, gleichmäßigen Winkel sich bis zur Seehöhe von beiläufig 6800 Fuß erhebt. Auf dieser steilen Böschung entwickelte sich die Lawine, welche zu einem so schrecklichen Unglück geführt hat; man weiß es heute noch nicht, wie viele Menschen unter der ungeheuren Schneemasse begraben liegen, aber ihr Schicksal ist nur zu bekannt, denn ein Telegramm brachte gestern Abend die zwei schwerwiegenden Worte: „Hülfe unmöglich." Gerade an der Unglücksstätte in Bleiberg, nahe am westlichen Ausgange des Dorfes, stehen die Gebäude dicht zusammengebaut, rechts und links der Straße, welche sich an dieser Stelle derart verengt, daß sie sich nur mit Mühe durch die Häuser zu winden scheint. Dort stehen Gemeindehaus und Schule rechts, Apotheke und mehrere Privathäuser links der Straße. Dermalen liegt eine Lawine mit einer Schneemasse non mehr als zwölf Klafter Höhe auf dieser Stelle; die Häuschen, welche sie auf ihrem Wege fand, nahm sie sammt deren Bewohnern mit sich, und die obengenannten Gebäude, an denen die Macht des fürchterlichen Schneesturzes sich brach, sind zertrümmert, so daß das Unterste zu oberst steht, und für die Bewohner, welche in der Unglücksstunde zu Hause waren, ist Hülfe unmöglich. Ein Faschingszug passirte die Stelle. Die Faschingslust endete mit einem kurzen, aber vergeblichen Todesringen; die Masken sind — begraben; mitten im Fastnachtsjubel ereilte sie das Verhängniß. Apotheker Nesser sammt Familie und Gesinde ist todt. Diese entsetzliche Katastrophe, welcher auch Jene nicht entgehen konnten, welche deren Heranstürmen gewahrten, weil sie der vorauseilende Luftdruck zu Boden warf, ereignete sich kurz nach 4 Nachmittags, und Abends kam ein zweites brüllendes und krachendes Schnee-Ungethüm daher geraft, abermals zwei Häuser mit elf Bewohnern vernichtend; auch für diese ist Hülfe unmöglich, trotz der vielen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte; denn der Schnee, welcher seit einigen Tagen in großen Massen fiel, ist sehr schwer und klebrig, so daß er, in die Masse einer Lawine geballt, Alles erdrückt und erstickt; der Tod tritt zu schnell ein, um die Möglichkeit einer Rettung zu bieten. Es ist, wie bemerkt, noch nicht genau bekannt, wie viele Opfer diese beiden Lawinenstürze kosteten — wenige sind es leider nicht; ob irgend Jemand gerettet wurde — man weiß es nicht, der Telegraph schweigt hierüber mit Grund.

Teplitz, 3. März. Heute früh 7½ Uhr wurde in einer Tiefe von 13 Metern der Quellenspiegel erreicht, das Quellwasser hat eine Temperatur von 37⁹/₁₀ Grad Reaumur. Es herrscht großer Jubel.

— Erdbeben in Peru. Arequipa wurde in der Nacht des 9. Januar von dem heftigsten Erdstoß heimgesucht, der seit dem Erdbeben, welches die Stadt am 13. August 1868 zerstörte, verspürt worden. Der gegenwärtige Stoß trat kurz vor Mitternacht ein und verursachte allgemeine Bestürzung. Die Einwohner verließen rasch ihre Häuser und flüchteten in die Straßen, eine Wiederholung des Stoßes befürchtend. Es folgte indeß kein anderer zur Zeit, aber drei Tage später wurde ein langer und heftiger Erdstoß ebenfalls um Mitternacht verspürt.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den Ober-Präsidenten der Provinz Westpreußen, Staatsminister Dr. Achenbach zu Danzig, zum Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg zu ernennen und

dem Kreisphysikus des Kreises Biedenkopf, Dr. med. C. Zinszer in Gladenbach, den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Handels-Nachrichten.

Köln, 4. März. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen unverändert, hies. eff. M. 18.00—20.00 Br., fremder 18.50—20.00 B., per März 18.70—65 bz., 18.65 B., 18.60 G., per Mai —.— bz., 18.70 B., 18.65 G., per Juli 19.00 bz., 19.00 B., 18.95 G.

Roggen matt, hies. eff. M. 13.00—16.00 B., fremder 13.25—16.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 12.15 bz., 12.20 B., 12.15 G., per Mai 12.55 bz., 12.50 B., 12.50 G., per Juli 12.80 B., 12.75 G.

Hafer ohne Sack per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 12.00—13.00 B., fremder 12.00—13.00 B., per März 12.00—13.00 B.

Rüböl geschäftslos, per 50 Ltr. mit Faß in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 31.30 B., per Mai —.— bz., 31.00 B., 30.90 G., per Oct. —.— bz., 31.90 B., 31.80 G.

(Landmarkt) Weizen M. 17.70—19.70; Roggen 13.25—15.25; Gerste —.—; Hafer 12.30—13.30 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 350 Sack.

Köln, 4. März. (Marktbericht.) Butter per Pfd. M. 1.05. Eier per Viertel 1.70. Schnepfen per Stück 3.50. Hinkel per Paar 4.00 Tauben per Paar 1,20. Truthahn per St. 11.00. Kaninchen 1.00. Hühner 2.00. Enten 2.50. Gänse 0.00. Hecht per Pfd. 0.90. Aal 1.60. Karpfen 0.80. Salm 4.00. Schleien 0.60. Ochsenfleisch 0.65. Kalbfleisch 0.60. Hammelfleisch 0.70 Speck geräuchert 0.80, ditto gesalzen 0.70. Kartoffeln, weiße per 100 Pfd. 3.80, ditto rothe 4,50.

Crefeld, 4 März. Weizen schwere Sorte 19.40, mittlere Sorte 18,40, leichte Sorte —.—. Roggen schwere Sorte 14.50 mittlere Sorte 13.50. Gerste schwere Sorte 20.50, mittlere Sorte 19.50, leichte Sorte —.—. Hafer schwere Sorte 14.30, mittlere Sorte 13.50, leichte Sorte —.—. (Alles per 100 Kilo). Kartoffeln (per 100 Kilo) 7.00. Stroh (per 100 Kilo) 3.60. Heu (per 100 Kilo) 4.50. Rindfleisch (per ½ Kilo) —.54. Schweinefleisch —.—; Hammelfleisch —.—. Speck —.75. Butter 0.95. Eier (60 Stück) 4.20.

Berlin, 4. März. Weizen per April-Mai M. 177.50 bz., Mai-Juni 181,— bz., Juni-Juli 184.— bz, Herbst 189.— bz. Roggen per April-Mai M. 122.50 bz., Mai-Juni 122.50 bz., Juni-Juli 124.— bz., Herbst 128.— bz. Hafer per April-Mai M. 115,50 bz., Mai-Juni 117.50 bz., Juni-Juli 120.50 bz., Herbst —.— bz. Rüböl loco M. 59,— bz., April-Mai 58,70 bz., Mai-Juni 59,10 bz., Herbst 61,10 bez. Spiritus loco M. 51,30 bez., April-Mai 52.10 bz., Mai-Juni 52.20 bz., Juli-Aug. 53.0 bz., Aug.-Sept. 54.70 bez.

Antwerpen, 4. März. Petroleum ruhig. Blauk dispon. frs. 23,25 B., per März 23.25 B., April 23.25 B., Mai 23.— B., Sept.-Dec, 26,— Br. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox dispon. fl. 21.25. — Amerikan. Speck long dispon. frs. 64, short disp. 68. — Schweineschultern frs. 56,—. — Woll-Umsatz 27 Ballen.

Kurz Köln 123.30.

Antwerpen, 4. März. (Schluß.) Petroleum niedr. Dispon. frs. 23,— bz., 23,25 B., März 23,— B., April 23,— B., Septbr. 25.— B, Sept.-Dec. 25,50 Br.

Hull, 4. März. Leinöl dispon. 24¾, per März-April ——, Mai-Aug. 26. Raffinirtes Cottonöl disp. 26¾, per März-April ——, Mai-August —.

Liverpool, 4. März. Baumwolle gedrückt. Umsatz 5000 B., Zufuhr 25,000 B.

London, 4. März. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, zum Verkauf angeboten 4 Cargos.

New-York, 3. März. Goldagio —. London 4.85¾ D. — Mehl extra Stute D. 3.90. Rother Winterweizen 1.14. — Fracht filr Getreide 5.¼. Petroleum Standard white 9¼ cs. — Speck 5⅜. — Baumwelle middling Upland 9¾ cs. — Baumwoll-Ankunfte in sämmtlichen Häfen der Union 20000 Ballen, Export nach England 8000 Ballen, nach dem Continent 29000 B.

Viehmärkte.

Hamburg, 3. März. Der Ochsenhandel war heute bei einer Zutrifft von 1064 Stück langsamer; beste Waare wurde mit 65—70 M. bezahlt, flauere bis zu 51 M. herunter. Rest 207 Stück. — Der Hammelhandel unverändert, flau. Marktbestand 2142 St., wovon 850 Stück Rest blieben.

Letzte Post.

Wien, 3. März. Meldungen der „Polit. Corresp.": Aus Bucharest vom 2. d.: Wie verlautet, sollen die Befestigungen von Arab Tabia bereits vollständig abgetragen sein. — Aus Adrianopel vom 2. d.: Ein Kundgebungsversuch bewaffneter Bulgaren vor dem englischen Consulatsgebäude wurde durch russisches Militär vereitelt. — Der Kaiser von Rußland hat den General Todtleben telegraphisch angewiesen, die Leute, welche den griechischen Erzbischof mißhandelt haben, aufs strengste zu bestrafen. 16 Personen sind aus dieser Veranlassung verhaftet worden.

Paris, 4. März. Der Handelsminister Lepere ist an Marcere's Stelle zum Minister des Innern ernannt worden. Zur Ernennung eines neuen Handelsministers findet diesen Abend ein Ministerrath Statt. Der Deputirte Tirard, der zur republikanischen Linken gehört, wird wahrscheinlich an Lepere's Stelle Minister für Ackerbau und Handel werden. Nach Marcere haben auch Develle, der Unterstaatssekretär des Innern, und Bouchard-Cadart, Chef der Sicherheitspolizei im Ministerium des Innern, ihre Entlassung genommen.

— Der Minister Waddington empfing heute Morgen die Delegirten der Industriellen vom Nord-Departement, welche ihm darlegten, daß die Handelskrisis beinahe alle Industrieen angreife. Er antwortete, daß die Regierung sehr ernstlich um den Stand der Geschäfte bekümmert sei. Die Geschäftslage habe sich in der ganzen Welt geändert. Die Regierung wisse, daß die in geschäftlichen Fragen zu fassenden Entschlüsse von größter Bedeutung seien, und werde sich bestreben, für das Wohl der Industrie und der arbeitenden Bevölkerung von Frankreich zu sorgen.

London, 3. März. Die deutsche Kronprinzessin kommt heute hierher und wird die ganze Woche in London verweilen; der Kronprinz wird erst übermorgen erwartet. — Die Mittheilung, daß Frankreich und England den Khediv dringend, wenngleich nicht in der Form eines Ultimatums, aufgefordert hätten, Nubar wieder ins Ministerium aufzunehmen, war vollständig zutreffend. Gleichzeitig mit den bezüglichen Depeschen gingen von hier und Paris bestimmte Weisungen an den englischen und den französischen Generalconsul ab, die Herren Wilson und Blignieres in jeder Weise zu unterstützen. Die Forderung des Khediv, daß seine Civilliste nicht weiter beschnitten werde, wird erfüllt werden.

Petersburg, 4. März. General Louis Melikow meldet aus Astrachan vom 3. d. M., daß keine an der Epidemie Erkrankten vorhanden sind.

San Sebastian, 4. März. Bei der Ausfahrt des Prinzen von Wales gingen die Pferde durch und zerbrachen den Vordertheil des Wagens, aber der Prinz konnte unverfehrt aussteigen.

Serajewo, 4. März. Nach einer Mittheilung der Bosnischen Correspondenz sind die Gerüchte von einer Ansammlung größerer Massen Arnauten in Bielopolje und Mitrovitza übertrieben; jedoch hätten wichtige Punkte des Paschaliks Novibazar passagere Befestigungen erhalten. Der Bevölkerung sollen Waffen zugestellt werden. Die Bevölkerung verhält sich indessen ablehnend.

Eisenbahnzüge von und nach Neuß.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,27. 7,48. 8,38†. 10,19. 12,—. 12,51. 1,51. 2,30 3,58. 4,12. 5,30. 6,32. 7,44††. 9,27. 10,43. 11,34†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 4,33. 6,30. 9,30.
Von Heerdt nach Obercassel: 7.8. 9,1. 12,8. 4,41. 6,38. 9,38.
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,31††. 10,12 12,44 nur bis Gladbach. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,52 9,18†.
Büttgen: 6,—. 10,44. 12,44. 2,26. 4,9.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,23. 12,53 nur bis Gladbach. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18, 7,58. 10,30. 1,—. nur bis Gladbach. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 6,5. 9,30†
Von Corschenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24. 10,35. 1,5 nur bis Gladbach. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Venlo: 8,15. 11,7. 3,10. 6,23. 9,57†.
Von Gladbach nach Düren: 8,37. 4,47. 9,48.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5,40. 6,43. 7,27. 8,20††. 8,38. 9,8. 9,58. 11,31. 12,28 1,30. 2,10. 3,—. 3,29. 3,57. 5,36. 6,5. 8,42. 9,—†. 11,—
Obercassel: 7,25. 9,45. 12,24. 5,30. 8,48. 10,11.

Seiden-, Tuch-, Leinen-, Teppich- & Modewaaren-Handlung

Neuß, Markt 2. Rudolf van Endert. Neuß, Markt 2.

Die im großen Frühjahrs-Ausverkauf vorgekommenen Reste werden bis Montag den 10. ds. Mts. beispiellos billig verkauft.

Vieh- und Mobilar-Verkauf
auf Birkhof bei Glehn.
Donnerstag den 6. März c.,
Mittags 1 Uhr,
werden auf besagtem Hofe öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigert:
1 Stier, 2 Kühe, 8 schwere trächtige Rinder, 2 Pferde;
Tische, Oefen, Spiegel, Bilder, 1 Secretair, ein Mahagoni- und ein antikes Meublement bestehend aus Ausziehtischen, Sopha's, Spiegeln, Consolen und Stühlen, eine Bibliothek, mehrere Gewehre und Pistolen ꝛc.;
16 Paar Fensterladen, 2 hölzerne Thore, eine Parthie Dachrinnen u. Abflußröhren, 1 Brodknetmaschine, 1 Mähmaschine, 1 Kartoffelwaschmaschine, Extirpatoren, Staub- und Wannmühlen, Gartenbänke, ein 2spänniges Pferdegeschirr ꝛc.
ferner gelangen noch 2 Wagenpferde zum Verkauf.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Mobilarverkauf
auf Steinshof.
Samstag den 8. März c.,
Morgens 9 Uhr,
lassen Erben Kaublen die aus dem Verkaufe des Gutsinventars noch erübrigten Gegenstände auf dem Steinshofe bei Löveling öff. auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen, namentlich:
Tische, Stühle, Bänke, 2 Sophas, Federbetten, Fournaise, Milchgeschirre, Kisten, Kasten, Porzellan, Kappusschabe, Küchengeräthe, Leitern, Schiebkarre, eine Parthie Dachziegel, Hühner, 2 Kühe ꝛc.
Sodann 100 Ctr. Zuckerrüben, lagernd am Sandberge, eine Parthie Luzernerheu und Haav.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Selbstgezogener
Kappussamen
sowie schönes **Viehfutter** zu haben in der Sauerkrautfabrik von
Theod. Hellersberg.

Trass,
selbstgemahlener, zu haben auf
Eppinghovermühle.

Circa 8000 Pfd. prima **Kleeheu,** 1. Schnitt ohne Regen, **Luzernersamen** hiesiges Wachsthum, sowie prima schöne hiesige **Saatwicken** bei
Tillmann, Damm.

Trauben-Brust-Syrup
mit Fenchelhonig,
bestes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- u. Brustschmerzen. In Flaschen à 50 Pf., 1 u. 1½ M.
A. J. Kamphausen in Neuss.
Heinrich Mobis in Neuss.
Wwe. Gumaersbach in Neuss.
Gertrud Meller in Neuss
Heinrich Röttgen in Neuss.
H. Wilberz in Grevenbroich.


Die heftigsten
Zahnschmerzen
werden sofort gestillt durch das englische Mittel Odontine, per Flacon 50 Pfg. Niederlage bei Herrn Kfm. Wilh. Jos. Cremer in Neuß.

Meinen vom Königl. Schauamt als tüchtig angekörten 4jährigen **Hengst** halte ich zum Decken bereit.
Königshoven 1879.
P. M. Schnitzler.

2 Zimmer billig zu vermiethen Näheres Büchel 43 zweite Etage.

Ein fleißiges **Mädchen** vom Lande gesucht. Wo, sagt die Exp.

Joseph Stüber,
Düsseldorf. 12 Rheinstraße 12,
empfiehlt sein Lager in doppelt gereinigten böhm- und ungar.
Bettfedern und Daunen,
ferner **Bettdrell, Barchent, Leinen, Federleinen und Decken** ꝛc.
Reinigung der Federn und Daunen unter Garantie.

Magen- und Darmkatarrh.
Verdauungskranken zur Nachricht.
J. J. F. Popp aus Heide
ist vom 8. bis incl. 11. März curr. in **Köln** anwesend und von Morgens 10 bis Nachmittags 5 Uhr zu sprechen im **Hôtel de l'Europe,** Comödienstraße 2.

Eau de Cologne,
prima Qualität,
per 1/1 Flacon Mark 1,20 und 0,60
„ ½ „ „ 0,60 „ 0,30
Spanischen Carmelitergeist,
vorzüglich zur Linderung von Zahn- und Kopfschmerzen, empfiehlt
Neuß. **J. van Haag,**
Buchhandlung.

Lotterie
zum Besten des baier. Lehrer-Waisenstiftes.
Ziehung 18. März 1879.
Gewinne Mk. 35000, 15000; 2 mal 10000, 4 mal 5000; 5 mal 2000; 10 mal 1000; zusammen 12000 Geldgewinne.
Jedes Loos kostet 2 Mark.
A. & B. Schuler,
Zweibrücken.

Ein junger Mann findet unter angenehmen Bedingungen sofort Stelle als **Lehrling** bei Gebr. Kropp, Gerberei u. Lederhandlung Kempen a. Rh.

Pensionat
der Schwestern der Liebe
zu Königsbusch b. Sittard (Holland.)
(In sehr gesunder Lage.)
1. Die Anstalt gibt Kindern von 15—19 Jahren eine Anleitung zu einem guten bürgerlichen Haushalte: Kochen und allen weiblichen Arbeiten. Pensionspreis incl Wäsche 300 Mark.
2. Kindern von 5—15 Jahren Unterricht in allen üblichen höhern Lehrfächern, in der französischen Sprache, weiblichen Handarbeiten und auf Verlangen in der Musik. Pensionspreis incl. Wäsche 240 Mark. Das Sommersemester beginnt 8 Tage nach Ostern.
Zeitige Anmeldungen erbitten Herr Dechant **Linders** in Sittard und die **Oberin** der Anstalt.

Jeden Mittwoch Abend **frische Brödchen.**
Bäcker Lamb. Jansen, Krämerstr

Doppelponny
kräftig und ganz fromm, sowie ein gut erhaltener u. eleganter **Wagen** billig zu verkaufen bei
Anton Banden in Nievenheim.

Turn-Verein.
Heute, nach dem Turnen:
Verloosung eines Klaviers und Ballotage.
Der Turnrath.



Dem Vorstandsmitgliede
Friedrich Wundes
zu seinem heutigen Namenstage ein dreifaches Schnetteredeng.
Die Nordpol-Expedition.


Nach
Grimlinghausen.
Ein dreifach donnerndes, schallendes, nie verhallendes Lebehoch dem Herrn
Friedrich Reiter
zu seinem heutigen Namensfeste.
No roth ens von wem?

Wagen-Verkauf.
Neue und gebrauchte hochelegante **Mylords,** versetzbare **Halbverdecke, Breacks, Americäns** und leichte **Caloschen** billige Preise.
Alte Wagen werden in Tausch genommen.
Frz. Papler.
Cöln, Sionsthal 28.

Ein **Schneidergeselle** gesucht von Wilh. Jos. Wirtz in Jüchen.

Fahrplan der Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
6 Uhr 20 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.
10 „ 45 „	11 „ 30 „
12 „ 50 „	1 „ 30 „
2 „ 20 „	3 „ 10 „
4 „ 20 „	5 „ 10 „
6 „ 20 „	7 „ 10 „

Abraham Decker, Capitän.